

# Der Tip

Autor(en): **Flammer, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **59 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937179>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Tip

Bei Vergiftungen sind Pilzreste von unschätzbarem Wert. Die Diagnose lässt sich oft leicht stellen, wenn in Küchenabfällen oder in Erbrochenem noch kleine Pilzstücke gefunden werden. Bei einem Pilznotfall heisst die allererste Massnahme: Erbrochenes nie wegschütten. Patient, Angehörige, Pflegepersonal und Ärzte müssen immer zuerst auf diese Regel aufmerksam gemacht werden.

Grundregel: ERBROCHENES NIE WEGSCHÜTTEN!

Die in den Abfällen und im Mageninhalt vorhandenen Pilzstücke geben oft erste Hinweise, und ein Quetschpräparat wird sofort auch eine Aussage über die Sporen ermöglichen. Umständliche Verfahren zum Sporennachweis lassen sich damit umgehen.

R. Flammer, Spisergasse 41, 9000 St. Gallen

## Gehölze in Garten und Park

Infolge der Eiszeit ist die europäische Gehölzflora viel artenärmer als diejenige in Ostasien und Nordamerika. Während in Nordamerika die Pflanzenwelt infolge der Nord-Süd-Richtung der Gebirgszüge nach Süden ausweichen konnte, wurden in Europa die damaligen Gehölzarten zum grossen Teil vernichtet, da die Ost-West-Richtung der Gebirge ein Ausweichen verunmöglichte. Aus dem gleichen Grunde war nach dem Zurückweichen des Inlandeises die Neubesiedlung erschwert. Schon frühzeitig begann man – unter Berücksichtigung ihrer klimatischen Ansprüche – mit der Anpflanzung fremdländischer Gehölze. So wurden z.B. der Abendländische Lebensbaum (*Thuja occidentalis* L.) im 16. Jahrhundert, der Amerikanische Amberbaum

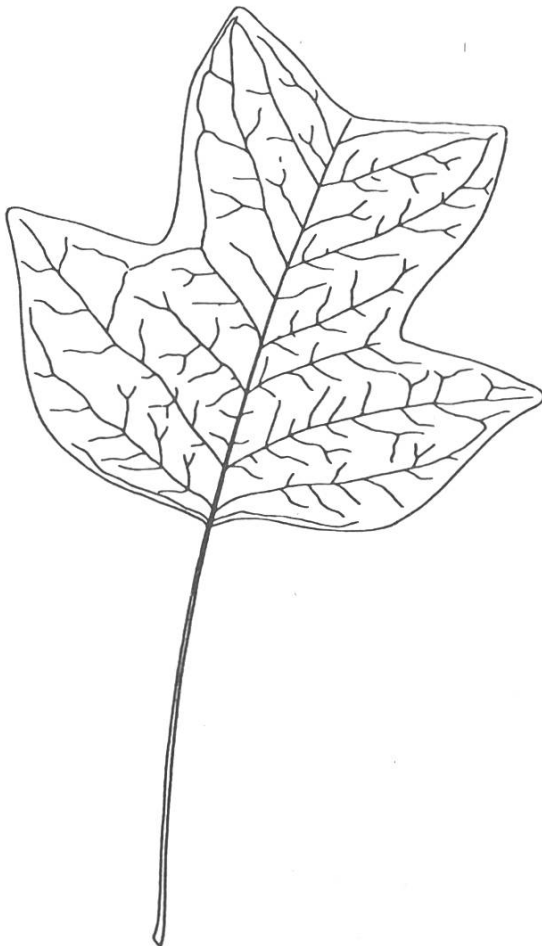
(*Liquidambar styraciflua* L.) im 17. Jahrhundert und der Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides* Walt.) im 18. Jahrhundert eingeführt. Seither hat diese Liste nicht aufgehört zu wachsen.

Die Dendrologie oder Gehölzkunde wendet sich gleicherweise den einheimischen wie besonders den immer zahlreichen angepflanzten fremdländischen Arten zu. Diese sind wegen der unschätzbaren Bereicherung der Garten- und Parkvegetation nicht mehr aus unserem Gebiet wegzudenken.

Die Kenntnis und der Einsatz für die Erhaltung der Gehölze bilden einen wichtigen Beitrag zum Schutze unserer Umwelt.

F. C. Weber,

St. Gallerstr. 37, 8400 Winterthur



Links: Blatt des Tulpenbaumes (*Liriodendron tulipifera* L.), welcher vor dem Eiszeitalter im Tertiär (geologischer Zeitabschnitt von –60 bis –1 Million Jahren) auch bei uns heimisch war. (Abbildung aus: Kleiner Führer, «Botanischer Garten Grüningen».)